

The background of the cover is a dark, almost black, color. It features three large, vibrant blue irises. One iris is positioned at the top right, another at the middle left, and a third at the bottom right. The petals of the irises are detailed, showing veins and a slight sheen. The central stamens are a contrasting orange-brown color. The overall composition is elegant and artistic.

LISA UNGER

DIE  
FOLGSAME  
TOCHTER

thriller

lÜbbe

# Inhalt

Cover

Über das Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Widmung

Teil 1 - All unsere kleinen Geheimnisse

Prolog

1 - Selena

2 - Anne

3 - Selena

4 - Geneva

5 - Pearl

6 - Selena

7 - Anne

8 - Geneva

9 - Pearl

10 - Selena

11 - Selena

12 - Oliver

13 - Selena

14 - Anne

15 - Pearl

16 - Selena

17 - Selena

18 - Pearl

19 - Anne

20 - Selena

21 - Anne

22 - Pearl

23 - Hunter

24 - Selena  
Teil 2 - All unsere kleinen Lügen  
25 - Selena  
26 - Pearl  
27 - Hunter  
28 - Selena  
29 - Pearl  
30 - Anne  
31 - Oliver  
32 - Pearl  
33 - Cora  
34 - Pearl  
35 - Cora  
36 - Selena  
37 - Pearl  
38 - Selena  
39 - Selena  
40 - Selena  
41 - Selena  
42 - Selena  
43 - Geneva  
44 - Pearl  
45 - Selena  
Danksagung

## Über das Buch

Als Selena im Zug einer jungen Frau begegnet, ist sie sogleich fasziniert von Marthas Offenheit und vertraut ihr ein Geheimnis an: Selena fürchtet, dass ihr Ehemann sie mit der Babysitterin betrügt. Nur wenige Tage später ist die Babysitterin spurlos verschwunden und Selena die Letzte, die sie sah. Während die Polizei beginnt, in Selenas Umfeld zu ermitteln, erinnert diese sich plötzlich an Marthas Frage: »Was wäre, wenn dein Problem einfach so verschwinden würde?« Selena ist zutiefst beunruhigt ...

## Über die Autorin

Lisa Unger ist eine amerikanische Thrillerautorin, deren Romane es in ihrem Heimatland regelmäßig auf die Bestsellerliste schaffen und vielfach begeistert besprochen werden. Auch international kann die Autorin mit ihren Thrillern große Erfolge verzeichnen, ihre Bücher erscheinen in 26 Sprachen, werden millionenfach gelesen und wurden bereits mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Lisa Unger lebt mit ihrer Familie an der Westküste Floridas.

LISA UNGER

DIE  
FOLGSAME  
TOCHTER

thriller

Aus dem Amerikanischen  
von Anke Angela Grube

l**ü**bbe

Vollständige eBook-Ausgabe  
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2020 by Lisa Unger

Titel der amerikanischen Originalausgabe: »Confessions on the 7:45«

Originalverlag: Park Row Books, New York

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück  
GmbH, 30161 Hannover.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Anne Fröhlich, Bremen

Einband-/Umschlagmotiv: © Magdalena Wasiczek / Trevillion Images

Umschlaggestaltung: Manuela Städtele-Monverde

eBook-Produktion: Dörlemann Satz, Lemförde

ISBN 978-3-7517-1020-6

[www.luebbe.de](http://www.luebbe.de)

[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

Für Jeffrey.

Denn auch nach zwanzig gemeinsamen Jahren  
kommst du für mich an erster Stelle, immer.

Jemand, der ein Geheimnis bewahren will, muss es auch vor sich selbst bewahren.

nach George Orwell, *1984*

# TEIL 1

All unsere  
kleinen Geheimnisse



# Prolog

Sie beobachtete. Das war ihre Gabe. Im Dunkel zu verschwinden, einzutauchen in die Schatten dahinter und dazwischen. Nur dort sah man die Dinge so, wie sie waren, nur dort enthüllten Menschen ihre wahre Natur. Heutzutage breiteten alle ihr ganzes Leben in der Öffentlichkeit aus, präsentierten zurechtgestutzte und gefilterte Versionen ihrer selbst. Nur wenn sie allein waren, unbeobachtet, ließen sie die Masken fallen.

Sie beobachtete ihn nun schon eine ganze Weile. Die Maske, die er trug, war bereits ins Rutschen gekommen.

Auch er stand im Schatten, eine kräftige Gestalt in der dunklen Straße. Sie hatte ihn verfolgt, als er durch die Straßen gefahren war wie ein Raubtier auf Beutezug, um dann seinen Wagen unter den Bäumen abzustellen. Er hatte eingeparkt und war im Auto sitzen geblieben, während der Abend voranschritt und in den Häusern die Lichter ausgingen, eins nach dem anderen. Endlich war er ausgestiegen, hatte leise die Autotür geschlossen und war über die Straße gehuscht. Jetzt wartete er. Was hatte er vor?

Sie folgte ihm jetzt seit ein paar Wochen und hatte gesehen, wie er seinen Kindern im Park auf der Schaukel Anschwung gab, mitten am Tag einen Strip-Club besuchte, in einer Sportkneipe ein Spiel anschaute und sich dabei mit seinen Kumpels sinnlos besoff. Sie hatte beobachtet, wie er einer jungen Mutter mit Kleinkind und einem Baby im Kinderwagen half, ihre Einkäufe vom Auto ins Haus zu tragen.

Einmal hatte er in einer Bar eine Frau abgeschleppt. In seinem Auto auf dem Parkplatz hatten sie es wie die Tiere getrieben. Danach war er in einen Supermarkt gegangen und hatte für die Familie eingekauft, Eiscreme und Goldfischchen in den Einkaufswagen gehäuft, Sachen, die seine Kinder gern mochten.

Was hatte er jetzt vor?

Der Beobachter schaut nur, er greift nie ein. Trotzdem verspürte sie heute ein unheilvolles Kribbeln. Die Nacht war kühl, und sie wartete, geduldig und still.

Das Klackern von hohen Absätzen, ein rasches Stakkato auf der verlassenen Straße. Ein leiser Schauer durchlief sie. War denn sonst niemand hier unterwegs? Schaute aus dem Fenster? Nein. Sie war die Einzige. Schien es nicht manchmal so, als würden die Leute nichts mehr wahrnehmen? Sie schauten nicht hin. Sie blickten mit gesenkten Köpfen auf die mobilen Endgeräte in ihren Händen. Oder in sich hinein, verfolgten gebannt den Film aus Vergangenheit und Zukunft, Wünschen und Ängsten, der unablässig in ihren Köpfen ablief.

Die Gestalt der jungen Frau war schlank, ihre Haltung aufrecht und selbstbewusst. Sicherem Schrittes marschierte sie die Straße entlang, Hände in den Taschen, die Umhängetasche über der Schulter. Als er aus dem Schatten trat und ihr den Weg versperrte, blieb die junge Frau unvermittelt stehen und wich ein wenig zurück. Es schien, als wollte er nach ihrer Hand greifen, aber sie verschränkte die Arme.

Es folgte ein Wortwechsel, den sie nicht verstehen konnte. Die Stimmen klangen zunächst scharf, dann sanfter. Aus der Entfernung hörte es sich an wie Vogelstimmen. Was hatte er vor? Ein Angstschauder lief ihr über den Rücken.

Er machte Anstalten, die junge Frau zu umarmen, und sie zuckte zurück. Aber er tat es trotzdem. Im Dunkel der Nacht war er nur ein drohend aufragender Schemen, hinter

dem die kleine Gestalt der Frau fast gänzlich verschwand. Wie in einer Art Tanz bewegten sie sich zur Tür, anfangs ruckartig, unbeholfen. Dann schien sie nachzugeben, sich an ihn zu schmiegen. Sie schloss auf, und die beiden verschwanden im Haus. Dann war wieder alles still.

Sie stand wie erstarrt, unsicher, was sie da gesehen hatte. Später, als ihr klar wurde, was er getan hatte und wer er unter seiner Maske wirklich war, hasste sie sich dafür, dass sie wie angewurzelt stehen geblieben war, im Schatten versteckt, und dass sie nur beobachtet hatte. Aber dann sagte sie sich, dass sie es ja nicht gewusst hatte. Sie hatte nicht gewusst, dass unter der Maske ein wahres Monster steckte.

# 1

## Selena

Selena liebte die Zwischenzeiten. Die kostbaren Augenblicke zwischen den verschiedenen Rollen, die sie im Leben spielte.

Sie verpasste den Zug um siebzehn Uhr vierzig, weil das Meeting bei dem Klienten länger dauerte, und schon bevor sie vom Konferenztisch aufstand, war klar, dass sie auf keinen Fall rechtzeitig zum Abendessen mit ihrem Mann Graham und den kleinen Rabauken Stephen und Oliver zu Hause sein würde. Die wilden Stunden danach würden ohne sie ablaufen müssen - duschen, Schlafanzug anziehen, Raufereien - kurze, aber heftige Scharmützel zwischen den Brüdern -, vielleicht fernsehen, wenn die beiden es schafften, ein paar Minuten still zu sitzen, dann ins Bett und vorlesen. Es kam nicht häufig vor, dass Selena länger arbeitete; sie legte Wert darauf, immer pünktlich zu Hause zu sein. So chaotisch die Abende mit der Familie auch oft sein mochten, sie waren der beste Teil ihres Tages.

Doch als sie an jenem Tag den Zug nicht mehr erwischte - es war schon so spät, dass sie nicht mal versuchte, noch zum Bahnhof zu hetzen -, öffnete sich ein

Zeitfenster, das vorher nicht da gewesen war. Etwas mehr als zwei Stunden zwischen dem Zug um siebzehn Uhr vierzig, den sie normalerweise nahm, und dem um neunzehn Uhr fünfundvierzig, den sie nun zu nehmen beabsichtigte, nachdem sie im Büro noch ein paar Sachen erledigt hätte.

Selena spürte, wie sie sich in dieser Lücke ausdehnte, in dieser Zwischenzeit, die weder zu ihrem Berufsleben noch zu ihrem Mutterleben gehörte. Sie *war* einfach. Sie konnte nachdenken. Und um die Wahrheit zu sagen, gab es so einiges, worüber sie nachdenken musste. Diese Dinge waren wie ein weißes Rauschen in ihrem Hinterkopf.

Sie stieg aus dem Taxi, das sie vor ihrem Bürogebäude absetzte, und trat in die winterliche Kälte hinaus. Der Großstadtlärm überflutete sie, und sie wurde von dem Strom hektischer Menschen erfasst, die nach einem langen Tag nach Hause eilten. Dann trat sie in die stille Eingangshalle mit dem Marmorboden und den glänzenden Wänden. Sie nickte dem Pförtner zu, der sie kannte, zog ihre Zugangskarte durch und trat durch das Drehkreuz. Im Fahrstuhl nach oben war sie allein.

Ihr Herz begann zu hämmern, ihr Mund wurde trocken. Die Tasche war zu schwer, zerrte an ihren angespannten Schultermuskeln. Sie hatte den Zug nicht absichtlich verpasst. Sie hatte wirklich den Klienten nicht abwürgen wollen, als der kein Ende fand.

Aber.

Die Büroräume waren leer. Die Literaturagentur hatte nur wenige Angestellte, und die meisten hatten Familie. Viele der Eltern gingen frühzeitig, um die Kinder von der Schule abzuholen, und arbeiteten am Nachmittag im Homeoffice. Beth, Selenas Chefin und zugleich ihre langjährige beste Freundin, hatte alles so eingerichtet, dass ihre Angestellten gute Arbeit leisten und sich zugleich um die Familie kümmern konnten – man stelle sich nur vor. Der humane Arbeitsplatz, eine Seltenheit.

Sie machte kein Licht in ihrem Büro, sondern genoss den Blick durch die Fensterfront auf die funkelnden Lichter von Downtown. Als sie ihre Tasche fallen ließ, spürte sie, wie ihr warm wurde. Sie schlüpfte aus der Jacke, setzte sich vor den Laptop und holte tief Luft, bevor sie den Deckel aufklappte.

Mittlerweile war es Viertel nach sechs. Die Jungs würden schon gegessen haben. Wie sie ihr Kindermädchen Geneva kannte und die Tüchtigkeit, mit der sie alles managte, hatten Oliver und Stephen auch bereits geduscht und waren im Schlafanzug. Wahrscheinlich saßen sie schon vor dem Fernseher.

Selena lehnte sich in ihrem ergonomischen Bürostuhl zurück und genoss die angenehme Position.

Sie hatte die Kamera nicht direkt versteckt. Geneva wusste, wo im Haus sich Kameras befanden – eine oben, eine unten. Selena hatte einfach die Kamera aus dem Kinderzimmer umgestellt, ohne Graham oder Geneva darüber zu informieren.

Sie zögerte kurz. Ihr Schreibtisch war voll mit gerahmten Fotos von den Jungs und Graham, Kinderzeichnungen und einer Keramikeule, die Oliver im Kunstunterricht gemacht hatte. Sie griff nach dem glasierten, unförmigen Ding. Unten hatte er seinen Namen eingeritzt, und sie fuhr mit dem Finger das wacklige O und das rückwärts geneigte e nach. Irgendwo brummte ein Staubsauger.

Ihr Hochzeitsfoto. Sie mit strahlendem Lächeln und Graham umwerfend elegant in seinem klassischen Smoking. Er hatte ihr ins Ohr geflüstert, während der Fotograf drauflosknipste – kleine Anzüglichkeiten, witzige Bemerkungen. Und dann hatte er gesagt: *Das ist der schönste Tag meines Lebens*. Sein Atem kitzelte in ihrem Ohr, er hatte die Arme um sie gelegt. Ihr ganzer Körper prickelte vor Freude, vor Begehren. Das war jetzt fast zehn

Jahre her. Gott, ein flüchtiger Augenblick, ein Wimpernschlag, ein einziger Atemzug.

Sie stellte das Foto wieder hin. Dann klickte sie die App an, die es ihr ermöglichte, auf ihrem Laptop die Aufnahmen der Kamera zu sehen, die sie im Spielzimmer der Jungs installiert hatte.

Es dauerte einen Moment, bis das Bild lud.

Als es so weit war, war sie nicht überrascht.

Graham, ihr Mann, trieb es mit Geneva, ihrem Kindermädchen. Auf dem Spielteppich, den sie so liebevoll zusammen bei IKEA ausgesucht hatten.

Der Ton war abgestellt, also blieb ihr das Grunzen und Stöhnen erspart.

Wann hatte sie Verdacht geschöpft? Ungefähr vor zwei Wochen. Sie hatte zufällig einen Blick zwischen Graham und Geneva aufgefangen. Eine Kleinigkeit, eine Millisekunde lang, ein Mikroausdruck in ihren Gesichtern.

*Nein*, hatte sie gedacht. *Das kann nicht sein.*

Aber sie hatte die Kamera aus dem Kinderzimmer im Spielzimmer installiert.

Es war jetzt das zweite Mal, dass sie die beiden beobachtete. Eine sonderbare Ruhe überkam sie, eine Art distanzierter Teilnahmslosigkeit.

So sexy ist sie nun auch wieder nicht, dachte sie und musterte die junge Frau mit den schimmernden weizenblonden Haaren und den geröteten Wangen. Selena beugte sich vor, um besser sehen zu können. Attraktiv war Geneva zweifellos. Aber nicht *so* viel mehr als sie selbst.

Gut, sie war ein bisschen jünger, aber nur ein paar Jahre. Vielleicht hatte sie eine Weichheit, die Selena fehlte, eine gewisse Frische. Aber sie war nichts Besonderes, vom Äußeren her nur leicht überdurchschnittlich. Das war durchaus ein Kriterium, das Selena berücksichtigt hatte, als sie Geneva einstellte. Geneva war eine attraktive, kluge, sympathische Kinderbetreuungs-Fachkraft mit einer langen Liste begeisterter Referenzen. Kein heißer Feger. Keine

errötende Mittzwanzigerin mit glänzenden Lippen und Tattoos an unpassenden Stellen, die sie später bereuen würde. Die meisten Frauen, Selena eingeschlossen, würden sich davor hüten, sich einen knackigen Vamp ins Haus zu holen. Das war einfach nicht ratsam.

Außerdem *kannte* Selena sie. Hatte sie unbedingt als Nanny haben wollen. Sie hatten sich auf dem Spielplatz kennengelernt, während des ersten Jahrs, in dem Selena bei den Jungs zu Hause geblieben war. Das Leben als berufstätige Mutter, das Jonglieren zwischen Kindern und Büro, war so anstrengend gewesen. Das Pendeln, immer die Hetze, um die Kinder rechtzeitig vom Kindergarten abzuholen. Also waren sie und Graham übereingekommen, dass sie eine Weile zu Hause bleiben würde - auf unbestimmte Zeit. Sie konnten es sich leisten, Graham verdiente gut. Es würde keinen Range Rover und keine Reisen nach Tahoe während der Frühjahrsferien mehr geben. Aber sie würden gut zurechtkommen.

Selena fand es wunderbar, wie Geneva mit den Tucker-Jungs, Ryan und Chad, umging. Sie war liebevoll, aber bestimmt, verantwortungsvoll, aber nicht übertrieben streng. Die Kinder hörten auf sie. *Aufgepasst*, pflegte sie munter zu sagen, und alle Augen richteten sich auf sie. Sie war nicht wie die anderen Kindermädchen, die Selena im Park beobachtete - Angehörige der Generation Y, die auf ihre Smartphones starrten, während ihre Schützlinge Amok liefen oder sich ebenfalls mit ihren digitalen Endgeräten beschäftigten. Geneva spielte Fangen mit den Jungs, schubste sie auf der Schaukel an, spielte Verstecken.

Und so furchtbar sexy war sie nun wirklich nicht.

Sie hatte ein reizendes Gesicht, eine Stupsnase und volle Lippen, dunkle Rehaugen, dichte Wimpern. Angenehm üppige Rundungen, vielleicht ein klein wenig zu üppig. Breites Becken, eine Rubens-Figur, wie ihr Vater zu sagen pflegte. Der Typ, der für körperliche Arbeit gebaut ist, auf positive Weise. Selena selbst war groß und schlank, ein

genetischer Segen, für den sie dankbar war, weil sie weiß Gott keine Zeit hatte, an ihrer Figur zu arbeiten.

Jetzt stellte sie den Ton an und hörte dem Stöhnen zu. Klang es nicht ein wenig ... künstlich?

Selena hatte sich damals fast jeden Tag mit Geneva unterhalten. Ihre Kinder, Oliver und Stephen, liebten sie. *Ist Geneva auch da?*, hatte Oliver, der Ältere, häufig gefragt, wenn sie in den Park gingen. *Wahrscheinlich*, hatte Selena dann immer geantwortet und sich gewünscht, dass sie jemanden wie Geneva hätte, und sei es nur in Teilzeit. Eine Nanny, in deren Obhut sie die Kinder guten Gewissens lassen konnte. Doch sie war gern zu Hause. Ihr Job in der Öffentlichkeitsarbeit fehlte ihr nicht. Sie hatte nie den Drang verspürt, *etwas zu erreichen*, den so viele ihrer Freundinnen zu haben schienen. So war sie einfach nicht gestrickt. Sie war gern berufstätig, das schon – sie mochte die Unabhängigkeit, den Umgang mit den Kollegen, die Befriedigung, ihre Sache gut zu machen. Das Gehalt. Aber sie hatte sich nie über den Beruf definiert.

Graham: »Oh, ja. Das ist so gut.«

Sie drosselte die Lautstärke. Griff nach einem gerahmten Foto ihrer Söhne, hielt es so, dass es ihr die Sicht auf den Bildschirm versperrte, und blickte in ihre freudestrahlenden rosigen Gesichter.

Die Mutterschaft gab ihrem Leben einen Sinn, wie der Beruf es nie getan hatte. Sie war für ihre Kinder da, kochte für sie, hielt das Haus sauber, kümmerte sich um ihre Termine, ging mit ihnen zum Arzt und zum Friseur. Sie holte sie von der Schule ab, besuchte Elternabende und Halloween-Feiern in der Schule. Es war nicht sexy. Es war nicht immer einfach. In dieser Kultur gab es nicht viel Anerkennung für die Mutterrolle, nicht wirklich. Doch sie fand eine Befriedigung darin, die sie sonst nirgends gefunden hatte.

Dann hatte Graham ganz unerwartet seine Stelle verloren – na ja, passierte so etwas überhaupt jemals

erwartet? Es war nicht seine Schuld. Die Buchbranche schrumpfte, und sein hohes Gehalt war schwer zu rechtfertigen in einem Verlag mit rückläufigen Umsätzen, der Ratgeber und Lebenshilfe-Bücher herausbrachte. In genau derselben Woche, es war wirklich eine glückliche Fügung, hatte Selenas beste Freundin Beth ihr eine gute Position angeboten, als sie bei einem Cocktail zusammensaßen: die Leitung der Abteilung Verträge und Lizenzen in ihrer Literaturagentur. Sie würde mehr verdienen als Graham, dazu kamen noch Boni. Natürlich brauchten sie jetzt ein Kindermädchen, denn Graham war nicht direkt für Fürsorgearbeit geschaffen. *Und die Jobsuche ist ein Fulltime-Job, Babe.*

Selena suchte fieberhaft nach einer Lösung für dieses Problem, daher kam es ihr vor wie ein Wink des Schicksals, als sie direkt am nächsten Tag von Geneva erfuhr, dass sie ihren Job verlieren würde. Mrs. Tucker wolle ein paar Jahre zu Hause bleiben, erzählte sie.

Wenn etwas so reibungslos lief, bedeutete das, dass man *im Flow* war, oder nicht? Hieß es nicht heutzutage so? Da die Kinderbetreuung gesichert war, fiel es Selena leichter, wieder arbeiten zu gehen. Es war vielleicht nicht unbedingt das, was sie wollte. Aber man tat, was man tun musste, oder nicht? Graham würde schon etwas Neues finden. Es war ja nicht für immer – obwohl der Verdienst schon eine schöne Sache war.

So, wie die Kamera positioniert war, hatte Selena einen guten Blick auf Geneva, die offenbar gern oben war. Bildete sie es sich nur ein, oder war sie nicht wirklich mit dem Herzen dabei? Auch wenn sie, nach ihrem Gesichtsausdruck und den Lippenbewegungen zu urteilen, zweifellos die passenden Laute von sich gab.

Die Aufnahmen der zweiten Kamera unten zeigten die Jungs vor dem Fernseher, sie guckten *Trolljäger*. Beide waren satt, bettfertig und warteten auf ihre Mutter.

Geneva war mustergültig in dieser Beziehung, auch wenn das in einem solchen Moment vielleicht eine seltsame Beobachtung war. Aber Selena hatte immer zu schätzen gewusst, dass Geneva nicht zu den Kindermädchen gehörte, die versuchten, die Mutter zu ersetzen. Sobald Selena abends das Haus betrat, ging sie. Manchmal war sie schon weg, wenn Selena wieder herunterkam, nachdem sie sich umgezogen hatte. Das Haus war immer *picobello*, und die Jungs waren normalerweise einigermaßen ruhig – so ruhig, wie man es von einem Fünfjährigen und einem Siebenjährigen erwarten konnte. Jedenfalls tobten sie nicht wild herum, so wie sie es taten, wenn Graham zuständig war. Es kam selten vor, aber wenn Graham mal einen Tag auf die Kinder aufpasste, waren sie abends schmutzig und aufgedreht. Da es bei ihm keine festen Abläufe gab, fehlte ihnen die Ordnung und eine Möglichkeit, zur Ruhe zu kommen. Graham verhielt sich, als wäre er selbst ein Kind, übernahm eher die Rolle eines älteren Bruders mit schlechtem Einfluss als die eines Vaters.

So wie gerade eben. Als er die Nanny im Spielzimmer nagelte, während seine kleinen Söhne unten fernsahen.

Warum empfand sie keine größere Wut?

Es war wie ein Sirren im Hinterkopf, seit sie die beiden vor drei Tagen zum ersten Mal beobachtet hatte. Ein kaum hörbares Dröhnen, das sie von sich wegschob und verdrängte, tief in sich vergrub. Warum weinte sie nicht vor Wut und Eifersucht, weil sie betrogen wurde? Warum war sie nicht nach dem ersten Mal nach Hause gerast, hatte getobt, Graham rausgeworfen und Geneva gefeuert? So ein Verhalten wäre doch normal.

Aber Selena war sich nur einer Art Taubheit bewusst, die sich nach dem ersten Mal verfestigt hatte, einer stumpfen Herzlosigkeit. Aber nein. Darunter brodelte es.

Jetzt warf Geneva den Kopf voller Lust zurück. Graham bekam diesen hilflosen Gesichtsausdruck, den er immer hatte, kurz bevor er zum Höhepunkt kam, hob bei

geschlossenen Lidern ein wenig die Augenbrauen, verzückt wie ein Geiger, der beim Spielen in seiner Musik aufgeht. Selena merkte, dass sie die Armlehnen so fest umklammert hielt, dass es wehtat.

Vage war sie sich eines anderen Gefühls bewusst, eines Gefühls, das sie schon längere Zeit unterdrückte. Lange vor diesem Tag, irgendwann nach der Geburt ihres zweiten Kindes, hatte Selena angefangen, eine Abneigung gegen ihren Mann zu entwickeln. Sie war nicht anhaltend, aber schockierend intensiv. Es nervte sie, wenn er sie ständig mitten im Satz unterbrach, wenn er in der Küche herumstand und jede Kleinigkeit beaufsichtigte, wenn er so tat, als würde er sich an der Hausarbeit beteiligen, obwohl das nicht stimmte. Überhaupt nicht. Sicher erging es allen nicht mehr ganz frischen Paaren so. Und dann verlor er seine Stelle und war nicht einmal sonderlich bekümmert darüber.

*Ach, na ja, ich wollte mich sowieso verändern. Und du hast ja gesagt, dass du gern wieder berufstätig wärst.*

Hatte sie das gesagt? Sie glaubte nicht. Denn die Arbeit hatte ihr nicht sonderlich gefehlt.

Irgendwann danach, wenn sie ihn nach Feierabend zwei Tage hintereinander in derselben Jogginghose antraf oder im Browser-Verlauf des Rechners nicht den geringsten Hinweis darauf fand, dass er nach einer neuen Stelle gesucht hatte, hatte sie angefangen, ihn ein klein wenig zu hassen. Dann etwas mehr. Der elegante und charmante Mann im Smoking, der sie zum Lachen gebracht und vor Lust hatte erzittern lassen, erschien ihr wie jemand aus einem Traum, an den sie sich kaum noch erinnern konnte.

Sie beugte sich vor, um die Lautstärke wieder hochzudrehen, und als sie ihn unter Geneva stöhnen hörte, wuchs ihr Hass ins Unermessliche. Zum ersten Mal in ihrem Leben begriff sie, wie Menschen einander töten konnten – Ehepartner, die sich einmal leidenschaftlich, hingebungsvoll geliebt hatten, die vor dem Altar Tränen

des Glücks vergossen und eine wunderbare Hochzeitsreise gemacht hatten, die wunderbare Kinder bekommen und sich ein schönes Leben aufgebaut hatten.

Dieses Ding, das da in ihr lauerte, begann zu toben und wollte hinaus. Sie konnte es hören. Aber sie konnte es nicht richtig fühlen.

In den letzten Tagen hatte sie sich gegenüber Graham distanziert verhalten, hatte seine Annäherungsversuche zurückgewiesen. Falls ihm das aufgefallen war, hatte er es nicht angesprochen. Die Wahrheit war: Er betrog sie nicht zum ersten Mal. Aber sie hatte gedacht, sie hätten das überwunden. Sie waren zur Paarberatung gegangen, es hatte tränenreiche Versprechungen gegeben. Sie hatte ihm vergeben und sich erlaubt, ihm wieder zu vertrauen. Offenbar war das töricht von ihr gewesen.

»Graham.«

Die Stimme erschreckte Selena, holte sie unvermittelt ins Hier und Jetzt zurück.

Geneva war von Graham heruntergestiegen und hatte bereits ihren Rock wieder gerichtet. Wie auch beim letzten Mal hatten sie sich danach hastig angezogen, mit abgewandten Blicken und ernsten Gesichtern. Zumindest besaßen sie den Anstand, danach nicht noch liegen zu bleiben und sich genüsslich auf dem Boden zu aalen.

»Das muss aufhören«, fuhr Geneva fort. Selena hörte Scham heraus, Reue. Gut. Gut für dich, Geneva!

Graham hatte seine Hosen wieder hochgezogen, saß auf dem Sofa und hatte das Gesicht in den Händen vergraben.

»Ich weiß«, sagte er mit erstickter Stimme.

»Du hast eine nette Familie. Ein schönes Leben. Und das hier ist ... beschissen.« Genevas Gesicht war gerötet.

Oh, Geneva, dachte Selena verrückterweise, bitte kündige nicht.

»Ich glaube, ich sollte besser kündigen«, sagte Geneva.

Erschrocken blickte Graham auf. »Oh Gott, nein«, rief er. »Tu das nicht.«

Selena lachte laut auf. Nein, das war keine Liebe. Er fürchtete nicht, die schöne junge Geneva zu verlieren. Er hatte panische Angst, die Verantwortung für Stephen und Oliver würde an ihm hängen bleiben, solange er »auf Stellensuche« war.

»Selena verlässt sich auf dich«, erklärte er. »Sie schätzt dich wirklich sehr.«

Geneva stieß ein kleines Lachen aus, und Selena ertappte sich dabei, dass sie ebenfalls lächelte. Wie konnte sie die Frau immer noch mögen, nachdem sie gerade zugesehen hatte, wie sie es mit ihrem Mann trieb? Offenbar hatte sie sich selbst nicht mehr in der Gewalt. Aber das passierte, wenn man eine berufstätige Mutter war; man verlor den Verstand.

»Ich bezweifle sehr, dass sie das hier schätzen würde«, sagte Geneva.

»Nein.« Graham, blass vor Scham, rieb sich über das Gesicht. Als er aufblickte, sah Selena mit einem seltsamen Aufwallen von Erleichterung für einen Moment *ihn*, ihren Mann, ihren besten Freund, den Vater ihrer Kinder. Er war noch da. Er war keine Fiktion, die sie erschaffen hatte.

»Hör zu«, sagte Geneva. Sie schlang die Arme um sich und machte Anstalten, zur Tür zu gehen. »Es ist nicht gut, dass du so oft hier bist. Du musst eine neue Stelle finden.«

»Ja.« Sein Haar war zerzaust, und er sah aus, als hätte er sich seit Tagen nicht rasiert.

Was sah Geneva nur in ihm? Er und Selena hatten zumindest eine gemeinsame Geschichte. Ihre Romanze war wunderbar gewesen, sie hatten abenteuerliche Reisen zusammen unternommen und hatten ein schönes gemeinsames Zuhause. Vor dieser Sache waren seine Seitensprünge bedeutungslos gewesen. Jedenfalls hatte sie sich eingeredet, dass es nicht direkt Affären waren. Bis vor Kurzem war er ein guter Ehemann gewesen, er hatte gut für die Familie gesorgt. Er war ihr bester Freund, der Mensch, dem sie immer zuerst alles erzählen wollte. Er war

witzig. Charmant. Intelligent. Selbst jetzt, in dieser hässlichen Situation, wünschte sie, sie könnte mit ihm über ihren grässlichen Mann reden, der die Nanny vögelte. Er würde sicher wissen, was zu tun war.

»Es ist nicht gut, wenn Männer zu Hause sind«, fuhr Geneva fort. »Ich habe das in den letzten Jahren häufig erlebt. Es ist einfach ... normalerweise keine gute Sache.«

»Ja«, sagte er wieder, und jetzt klang es noch deprimierter. Die arme Geneva. Sie hatte sicher nicht geahnt, dass sie auch Grahams Kindermädchen würde spielen müssen.

Selena klappte ihren Laptop zu, heftiger, als sie beabsichtigt hatte, schob ihn in seine Hülle und steckte ihn in ihre Tasche. Sie zog ihre dunkle Wolljacke über. In ihrem Magen rumorte es.

Sie *war* zornig, fühlte sich verletzt und verraten – das wusste sie. Doch diese Gefühle waren unterschwellig, wie heiße Lava, und brodelten irgendwo tief in ihr, bauten langsam Druck auf. So war sie immer gewesen – außen ganz ruhig, während es in der Tiefe rumorte. Sie kämpfte alles nieder, schob es weg – bis es nicht mehr ging. Und dann war der Gefühlsausbruch gewaltig.

Als sie auf die Straße trat, hatte sich wieder dieser Schatten über sie gesenkt, diese graue Taubheit. Die Innenstadt war brechend voll. Sie schob sich durch die belebten Straßen zur U-Bahn, dann durch den vollen Bahnhof zum Bahnsteig, wo sie gerade noch ihren Zug erwischte.

Sie ging suchend durch die Waggons, während der Zug sich zischend zur Abfahrt bereit machte.

Da. Ein freier Platz neben einer jungen Frau, die ihr für einen kurzen Moment irgendwie bekannt vorkam. Sie hatte glatte schwarze Haare, mokkabraune Augen, und um die roten Lippen spielte ein leichtes Lächeln. Schick, stylish – selbst aus der Entfernung fand Selena sie sofort sympathisch. Als die junge Frau Selena auf sich zusteuern

sah, nahm sie ihre Tasche von einem freien Sitz, um ihr Platz zu machen. Und Selena ließ sich mit einem vermutlich verräterischen Seufzer auf den Platz neben ihr sinken. Sie umklammerte ihr Promi-Magazin *People* und wollte nur eins: sich in den nächsten vierzig Minuten in diesen Hochglanzseiten verlieren, sich von ihren Problemen ablenken lassen.

»Harter Tag?«, fragte die Unbekannte. Ihre Miene – ein leichtes Lächeln auf den vollen Lippen, ein Glitzern in den dunklen Augen – besagte, dass sie das alles kannte. Es selbst erlebt hatte. Jeden Insider-Witz verstand.

Selena stieß ein kleines Lachen aus. »Sie haben ja keine Ahnung.«

## 2

# Anne

Es war von Anfang an ein Fehler gewesen, und Anne wusste das. Man schläft nicht mit seinem Chef. Das gehörte wirklich zu den Dingen, die Mütter ihren Töchtern beibringen sollten. Kau das Essen immer gründlich. Schau nach rechts und links, bevor du die Straße überquerst. Vögle nicht mit deinem direkten Vorgesetzten, egal, wie sexy, reich oder charmant er sein mag. Nicht, dass Annes Mutter ihr je irgendwas Nützliches beigebracht hätte.

Wie dem auch sei, hier war sie. Schon wieder. Wurde von hinten genommen, über die Couch gebeugt, im Eckbüro ihres Chefs mit dem Blick über die ganze City. Die Welt war ein Feld aus Lichtern, die weit unter ihnen ausgebreitet waren. Sie versuchte, es zu genießen. Aber wie so oft hatte sie das Gefühl, über sich zu schweben. Alle richtigen Geräusche machte sie trotzdem. Sie wusste, wie man es vortäuscht.

»O mein Gott, Anne. Du bist so sexy.«

Er presste sich tief sie hinein, stöhnend.

Als er sie zum ersten Mal angebaggert hatte, hatte sie angenommen, dass er Spaß machte - oder nicht klar

dachte. Sie waren zusammen nach DC geflogen, um einen wichtigen Kunden, der in Erwägung zog, sich eine andere Investmentfirma zu suchen, zum Essen auszuführen. Im Taxi, auf der Rückfahrt ins Hotel, hatte Hugh die Hand auf ihren Oberschenkel gelegt - während er mit seiner Frau telefonierte. Er sah sie dabei nicht einmal an, also fragte sie sich kurz, ob er nur geistesabwesend war. So war er manchmal, ein bisschen blöd. Übertrieben herzlich, allzu vertraulich. Vergesslich.

Seine Hand wanderte ihren Oberschenkel hinauf. Anne saß sehr still da. Wie ein Beutetier. Hugh beendete das Telefongespräch, und sie dachte, dass er gleich hastig die Hand zurückziehen würde.

*Oh! Tut mir so leid, Anne.* Sie erwartete, ihn das sagen zu hören, entsetzt über das eigene distanzlose Verhalten.

Aber nein. Seine Hand wanderte noch höher.

»Habe ich die Signale falsch gedeutet?«, fragte er leise.

Stopp. Die meisten Leute würden jetzt denken: Die arme Anne! Aus Angst um ihren Job schläft sie mit ihrem Chef, der sie sexuell belästigt.

Was Anne dachte, war: Wie kann ich das zu meinem Vorteil nutzen? Sie hatte wirklich nur versucht, ihre Arbeit gut zu machen. Aber wie es schien, hatte Paps recht gehabt, wie so oft. Wenn du nicht nach jemandem ein Netz auswirfst, wirft es jemand nach dir aus.

Hatte sie unbewusst Signale ausgesandt? Möglich. Ja. Vielleicht hatte Paps auch in diesem Punkt recht. Man kann nicht aus seiner Haut, selbst wenn man es versucht.

Sie befummelten sich im Taxi wie Teenager nach einem Schulball, benahmen sich aber gesittet, als sie im Ritz durch die Lobby gingen. An der Tür ihres Hotelzimmers presste er sich gegen sie. Sie war froh, dass sie verführerische Dessous trug und sich die Beine rasiert hatte.

In dieser Nacht hatte sie Hugh - grau meliertes Haar, durchtrainiert, flacher Bauch - den Ritt seines Lebens

verschafft. Und viele Nächte danach ebenfalls. Er mochte es, wenn sie oben war. Er war ein rücksichtsvoller Liebhaber, fragte ständig: *Gefällt dir das? Alles in Ordnung?* Machte intime Geständnisse: *Kate und ich - wir sind schon sehr lange verheiratet. Wir haben beide ... Gelüste.* Als ob sie sich für seine Ehe interessieren würde.

Anne glaubte nicht wirklich an Dinge, die andere Leute so hoch zu bewerten schienen. Treue - echt? Sollte man etwa sein ganzes Leben lang nur einen einzigen Menschen begehren? Die Ehe. Gab es sonst noch etwas, das mit so großer Wahrscheinlichkeit falsch lief, enttäuschte, scheiterte? Ach was! Die Menschen waren Tiere. Brünstige, wilde Tiere. Männer wie Frauen. Die Gesellschaft wurde durch absolut willkürliche Gesetze und Moralvorstellungen zusammengehalten, die sich ständig wandelten, egal, wie sehr die Leute sich daran klammerten. Dabei schafften sie es gerade mal so eben, sich unter Kontrolle zu halten.

Anne erwartete nicht, dass Hugh sich in sie verliebte, sie ermutigte ihn auch nicht dazu. Tatsächlich sprach sie sehr wenig. Sie hörte zu, gab die richtigen Antworten, Bestätigungen. Falls ihm auffiel, dass sie ihm praktisch nichts von sich erzählt hatte, sprach er es nicht an. Aber verlieben tat er sich. Und die Sache wurde kompliziert.

Hugh war fertig, schlang den Arm um ihre Taille und weinte ein wenig. Das Gewicht seines Körpers erdrückte sie. Er wurde oft emotional, nachdem sie sich geliebt hatten. Meistens hatte sie nichts gegen ihn. Aber dieses Geflenne war furchtbar abturnend. Sie drückte sich gegen ihn, und er ließ zu, dass sie sich aufrichtete. Sie zog ihren Rock herunter, und er nahm sie in die Arme.

Sie hielt ihn eine Weile fest, wischte ihm die Tränen ab, küsste sie weg. Weil sie wusste, dass es das war, was er wollte. Es war ihre spezielle Gabe zu wissen, was Menschen wollten, was sie im tiefsten Herzen begehrten, und es ihnen zu geben. Für eine Weile. Deshalb hatte Hugh sich auch in sie verliebt, so wie jeder sich aus diesem